

Reisen im Seelenland

Von Joachim Batliner

Irgendwas treibt ihn. Das Schreiben überkommt ihn. Und schon ist er wieder dabei, seine Koffer zu packen. Patrick Kaufmanns Ausstellung in der Tangente heisst «Abschied».



Liewo 23. Januar 2010

Wenn er lacht, wackelt sein ganzer Körper. Stets hat er die Schultern ein bisschen nach hinten gedrückt, beim Gehen bewegen sich die Arme kaum, irgendetwas an seinem Gang erinnert an einen alten Mann. So bewegt sich Patrick Kaufmann in den engen Gängen des Hauses, in dem er schon als Kind gewohnt hat, in welchem er jetzt wieder ist, jetzt allerdings allein. Das Mobiliar, die ausgetretenen Teppiche aber erzählen immer noch von der Zeit, da seine Grossmutter hier gewohnt hat.



Das sei nur eine vorübergehende Bleibe. Seit Patrick Kaufmann nach seiner Lehre als Hochbauzeichner vor zehn Jahren das Reisen begonnen hat, ist er nicht mehr so richtig sesshaft geworden. Neben den Reisen durch Australien, Neuseeland und Korea waren da Aufenthalte an verschiedenen Orten in der Schweiz, wo er in seinem Beruf oder auf dem Bau gearbeitet hat. Wo er verschiedene Beizen oder private Räume bemalt und inszeniert hat. (Auch die Decken- und Wandbemalungen im ehemaligen Gampriner Frohsinn stammen von ihm.)

Er wohnt direkt unter der Mittagspitze, die heute wieder einmal ihr dunkles und drohendes Gewand anhat. Ein Geisterberg. «Wenn ich

Angst habe, dann stelle ich mir vor, von einer Hülle aus Licht und Gold umgeben zu sein.»

Beim Betrachten seiner Bilder oder beim Lesen seiner Texte überkommt einen das Gefühl, in die Träume eines anderen Menschen zu sehen. Landschaften einer anderen Seele. Hülle aus Gold und Licht oder eine Kapsel, die die Welt ausschliesst und nur noch Platz lässt für das Innere? «Es geht mir beim Malen darum, zwei Landschaften zu verbinden. Die innere mit der äusseren.» In seinem Gedicht- und Bildband «Transformation» wird dieses Ziel so beschrieben: «Nach einer Zeit der Innenschau wendet er sich seiner Umwelt, dem Weltgeschehen zu. Angesiedelt zwischen Realität und Irrealität führt er einen existenziellen Kampf.»

Da schweben Felsen mit Kühltürmen drauf über einem grünen Meer – dem Urwald, aus dem alles Leben kommt, dem sich die «äussere Welt» immer mehr entfremdet. Dann wieder ist von der äusseren Welt fast nichts zu sehen. Überall Blau (der Katalog redet von der «blauen Phase» – er löst sich «von Überflüssigem»), das Auge geht immer in die Weite zum Horizont und in den Himmel, wo nicht Wolken ihn verdecken.

Vor diesen grossen Welten stehen schwarze Formen, scharf geschnittene Flächen, welche sich nicht verbinden mit der Welt. «Die Stadt des Vergessens» liegt als undurchdringliches Schwarz vor dem vielen Blau.

Ist der Abschied von hier ein Vergessen? «Natürlich habe ich meine Wurzeln hier, die werde ich behalten. Ich will das nicht vergessen, möchte auch immer wieder hierher zurückkehren. Aber das Flachland zieht mich an.»

Hier ist ihm eng. «Die Häuser hier sind wie aus einem Trickfilm, es ist eng in dieser Architektur und den Bergen.» Eng ist es auch in seinem Haus. Zu eng jedenfalls für seine Bildtafeln, die schon mal vier Meter breit sind. Wenige Tage vor der Ausstellung stehen sie gestapelt überall herum, in der Heizung, im Schlafzimmer, dem Bügelzimmer, in Grossmutter's Stube, im Büro, im Atelier natürlich.

Er wird in der kommenden Zeit in das flache Deutschland hinausreisen, weiss noch nicht, wo er bleiben wird. «Wenn's mir gefällt, bleibe ich, sonst zieh ich weiter.»



Neben konkreten Landschaften finden sich auch Bilder, die nur aus Farben und Rhythmen zu bestehen scheinen. Versuche, Elemente und Farben in Einklang zu bringen, ins Verhältnis zu setzen.

«Ich will mich nicht festlegen auf einen bestimmten Stil oder eine bestimmte Ausdrucksform. Es geht immer um dasselbe, um die beiden Landschaften, ich bediene mich aller Möglichkeiten.»

Die materielle Situation ist nicht immer rosig. «Es geht auf und ab. Aber ich will auch das so. Es grenzt vielleicht schon an Selbstquälerei – aber es ist ein Experiment mit mir selbst. Und es ist halt das Los eines Künstlers, der am Anfang steht.» Seine Tage haben keinen Rhythmus, oder aber jeder hat seinen eigenen ... Beim Malen vergisst er die Zeit.

«schon seit wochen regnet es die vielfalt des zwistes zwischen dasein und wahrheit scheint sich aufzulösen die bahnsteige sind leer und scheinen im wirrwarr der fremde zu ersticken die masse sucht sich und wird nicht kleiner im sudel derer hinter den stockzähnen grinsenden ...» Schreiben ist bei Patrick Kaufmann ein Laufenlassen.

«Es kommt einfach heraus aus mir, wie ein Schub.» Ohne Selbstwiderspruch und fraglos stehen seine Gedichte da. Das rinnt einfach aufs Blatt und bleibt stehen.

Und immer wieder ist da ein «Ich» in den Gedichten, ungenau und nicht haltbar. Keine Angst davor, sich selbst zu verkaufen? «Das sind nicht meine Selbstgespräche. Viele dieser Gedichte schreibe ich, wenn ich im Zug sitze und den Leuten zuhöre, mich aufrege über die Sachen, die ich dann höre.» Eine Abrechnung mit dem, was andere Leute sagen? «Da liegt schon etwas Zynisches drin ...»

Lesen ist ihm sehr wichtig. Bewegungen, grosse Ereignisse bewegen ihn. Zeitungen allerdings interessieren ihn so wenig wie das Tagesgeschehen der äusseren Welt, dann und wann nimmt er ein Kulturmagazin zur Hand. «Ich lese alle mögliche Literatur, sehr gerne Biografien. Im Moment ist es ein Porträt eines Malers von Patrick White. Das ist spannend, pervers, da ist alles drin.»

Vieles bleibt unverständlich in seinen vielen Bedeutungen. Da müsste einem doch schwindlig werden. Dabei ist alles an ihm sehr ruhig und zurückgehalten. Nichts geschieht in Eile. «Alles braucht seine Zeit. Es muss gären, bis es aufbricht.»

Abschied

Ausstellung von Patrick Kaufmann
in der Tangente in Eschen.

Vernissage am Donnerstag,
27. Januar um 19 Uhr.
Vernissagerede: Pio Schurti
Musik: Ursula Braun

Die Ausstellung dauert
bis zum 13. Februar
Öffnungszeiten:
Do und Fr von 17 bis 20 Uhr
Sa und So von 15 bis 18 Uhr

Der Katalog «Transformation» ist
erhältlich in allen liechtensteinischen
Buchhandlungen.